

Zusammensetzung und schildert ihre Lebensumstände sowie Arbeit und Arbeitsbedingungen in Reutlingen. Einige Buchbesprechungen schließen den wie gewohnt sehr sorgfältig redigierten und produzierten Band ab. Stefan Benning

Archiv- und Bibliothekswesen, Quellen

Tobias WINTER, Die deutsche Archivwissenschaft und das „Dritte Reich“, Disziplingeschichtliche Betrachtungen von den 1920ern bis in die 1950er Jahre (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, Forschungen 17), Berlin: Duncker & Humblot 2018. 606 S. ISBN 978-3-428-15484-5. € 99,90

„Deutsche Archivgeschichte des ‚Dritten Reichs‘ – Eine solche Wissenschafts-, genauer: Disziplingeschichte lässt sich nicht nur nicht auf den Zeitraum 1933 bis 1945 reduzieren, sondern muss zumindest die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts umfassen und damit einen Zeitraum, in dem sich die Disziplin mit mehreren Systemwechseln und tiefgreifenden Herausforderungen konfrontiert sah.“ Mit diesen Worten leitet der Verfasser den Abschnitt „Fazit und Ausblick“ seiner Studie ein (S.494), bei der es sich in der Tat um eine allgemeine und breit angelegte Publikation zur Geschichte des Archivwesens, seiner Repräsentanten und Institutionen in ihren Verflechtungen mit der Politik im genannten Zeitraum handelt, nicht jedoch – wie man vom Obertitel zunächst erwarten könnte – um einen Beitrag zur archivwissenschaftlichen Theoriebildung und zu archivpraktischen Vorgehensweisen auf den einzelnen Feldern der archivischen Fachaufgaben zwischen 1933 bis 1945 mit ihren Bezügen zur Zeit davor und danach. Dem Autor geht es, wie er eingehend darlegt, nicht um „Wissenschaftlichkeit im engeren Sinne“, vielmehr will er seine „Disziplingeschichte“ als „politische Geschichte des Wissenschaftssystems“ verstanden wissen – „unter Berücksichtigung ihrer kulturellen Dispositionen, Pfadabhängigkeiten und sozialen Parametern“ (S.20). Fokussiert ist der Blick dabei auf die „institutionalisierte Archivwissenschaft“ als „ein organisiertes Kollektiv [...], das sich bei Archivtagen personell und fachlich konturiert, eigene Fachperiodika unterhält und aus einem speziellen Ausbildungsprogramm Nachwuchs rekrutiert“ (S.20).

Entstanden ist die umfangreiche Untersuchung als Dissertation an der Universität Freiburg unter der Betreuung des Freiburger Zeithistorikers Willi Oberkrome; das Zweitgutachten hat der dortige „Frühneuezeitler“ Ronald G. Asch erstellt, der die Ausbildung für den Höheren Archividienst an der Archivschule Marburg absolviert hat und „manch hilfreichen Hinweis während der Entstehungszeit der Arbeit“ gab (vgl. S.5). Dass das deutsche Archivwesen im Nationalsozialismus als Gegenstand einer zeitgeschichtlichen Doktorarbeit in dieser Tiefe und Breite behandelt wurde, kann aus der Sicht der Archive nur begrüßt werden, da damit die jüngere Archivgeschichte aus dem Szenario archivarischer Selbstreflexion herausgeholt wird und sich der Blick „von außen“ nur positiv auswirken kann. Hervorzuheben ist so auch die von Winter vorgenommene Einbettung in aktuelle Fragestellungen und Methoden der Zeitgeschichte, wozu nur beispielhaft die Entwicklung eines Modells unterschiedlicher Generationen von Archivaren in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, die Analyse „struktureller Verflechtungen und kollektiver Denkstile“ (S.24) im Archivwesen sowie dessen Betrachtung innerhalb des „polykratischen NS-Staates“ und im weiteren Kontext der „Gleichschaltungsprozesse“ genannt seien (S.25). Darin liegt die Stärke der Arbeit, für die – hierin unterscheidet sie sich von den meisten Publikationen zur

Archivgeschichte des „Dritten Reiches“ mit archivarischer Urheberschaft – umsichtig und problembewusst auf dem aktuellen Forschungsstand die zeitgeschichtliche Literatur herangezogen wurde.

Konzentriert ist die Arbeit auf die „nationale“ Ebene und damit auf das preußische Archivwesen und dessen Einrichtungen und Repräsentanten, was sich schon dem Verzeichnis der ausgewerteten Archivbestände ablesen lässt (S. 511 – 513): Vorrangig wurden Archivalien aus dem Bundesarchiv, dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin und dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin ausgewertet; dazu kommen vor allem Nachlässe von Mitarbeitern der preußischen Archivverwaltung, die sich im Einklang mit deren Werdegang nach 1945 in anderen Archiven befinden. Die Fülle der von Winter zumeist minutiös untersuchten Themen und Probleme kann und soll hier nicht wiedergegeben werden. Besonders große Aufmerksamkeit – um nur einige zentrale und immer wieder aufgegriffene Punkte zu nennen – ist dem Wirken der Spitzenfunktionäre Albert Brackmann und Ernst Zipfel, der Ost- und Westforschung und der Publikationsstelle Berlin-Dahlem, der Ausbildung am Institut für Archivwissenschaft und geschichtswissenschaftlichen Fortbildung ebendort (IfA) sowie dem Einsatz von Archivaren und Archivkommissionen im Zweiten Weltkrieg gewidmet. Damit schließen Winters Untersuchungen an die einschlägigen Forschungen von Matthias Herrmann (1994), Torsten Musial (1996), Johanna Weiser (2000), Stefan Lehr (2007) sowie der Autorinnen und Autoren des von Sven Kriese herausgegebenen Sammelbands (2015) an und führen diese unter erweiterten Fragestellungen fort.

Bemerkenswert ist die stets differenzierende und ausgewogene Sicht des Autors. Im Ergebnis sind lange Entwicklungslinien deutlich herausgearbeitet. Sie betreffen die maßgeblichen Protagonisten (neben Brackmann und Zipfel unter anderem besonders auch Georg Winter und Johannes Papritz), die archivarische Profession zwischen Wissenschaft und Verwaltung in ihrem speziellen Verhältnis zur universitären Forschung, die sich formierende Berufsgruppe der Archivare sowie vor allem – der Konzeption des Buches entsprechend – die Positionierung der Archive und Archivare im jeweiligen politischen Kontext. Wesentliche Konturen werden dabei durch die breite Berücksichtigung der „Vorgeschichte“ des Ersten Weltkriegs und der Weimarer Zeit, dann aber auch der Nachkriegszeit sichtbar.

Zu Recht betont Winter, „dass für die disziplinäre Genese der Archivwissenschaft auch Aspekte berücksichtigt werden müssen, welche außerhalb der offenkundig archivarischen Betätigungsfelder liegen, aber die Archivare ihrer Zeit in hohem Maße beschäftigten. Für die Weimarer Republik und die Zeit des ‚Dritten Reichs‘ waren dies die vielfältigen Betätigungen in den Kontexten von Kriegsschuldforschung, Revision der Versailler Verträge und Ostforschung – Arbeitsbereiche, die nicht erst im ‚Dritten Reich‘ Konjunktur hatten, dort aber erhöhte Aufmerksamkeit und Förderung erfuhren und einen wesentlichen Teil zur ‚Aufgabenkumulierung‘ beitrugen, welche die Geschichte der Archivwissenschaft als Disziplin maßgeblich prägte“ (S. 506f.).

Gerade dann aber ist die von Winter erst am Schluss eher beiläufig und nicht näher verfolgte Frage von Interesse, wie sich vor einem solchen Hintergrund und unter Berücksichtigung der von ihm herausgearbeiteten „langen Linien“ die Professionalisierung des Archivwesens – bezogen auf einen „sehr eng gefassten Archiv- und Disziplinbegriff“ und eine Archivwissenschaft, die „mehr oder weniger auf das in der Archivarsausbildung gelehrt Handwerkszeug des Archivars reduziert“ ist (S. 506) – vollzogen hat: als Theorie einer „eigenständigen Disziplin“ in statu nascendi, Grundlagenforschung und angewandte Wis-

senschaft für einzelne Fachaufgaben, in Abgrenzung und unter Beachtung der Schnittmengen zu den sich parallel erweiternden Historischen Hilfswissenschaften (man denke an die zeitgleich entstehende „Aktenskunde“). Dieses Kapitel der Archiv- und Wissenschaftsgeschichte, das auch in archivarchischen Fachkreisen erst in jüngerer Zeit wieder ein gewisses Interesse gefunden hat, bleibt noch zu schreiben, vor allem, wenn man die Praxis vor Ort einbezieht. Freilich ist hierbei auch wieder der Blick besonders auf das IfA und die dortige Lehre als Ursprung der Theoriebildung zu richten, vor allem aber müssen die Praktiken und Diskurse in der vielschichtigen und breiten Archivlandschaft jenseits der preußischen Archivverwaltung und des Reichsarchivs betrachtet werden, ein Feld, dem insgesamt bisher viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Anknüpfen kann man dabei etwa an die von Winter weitgehend unbeachtet gebliebenen Beiträge im Tagungsband zum 75. Deutschen Archivtag 2005 in Stuttgart „Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus“ (2007), wo tendenziell die geografische und institutionelle Vielfalt der deutschen Archive und die Breite der Fachaufgaben – von der archivischen Bewertung zwecks Überlieferungsbildung bis hin zur Archivgesetzgebung einschließlich der damit seinerzeit verbundenen Diskussionen – Berücksichtigung gefunden haben. Wenn Winter argumentiert, eine solche Perspektive, die von den Fachaufgaben und dem archivarchischen Verständnis von Archivwissenschaft ausgeht, sei „zu eng“, könnte man dem entsprechend entgegenhalten, die von ihm gewählte Sicht bleibe trotz aller minuziöser Quellenauswertungen „zu weit“. Das aber wäre zu einfach. Notwendig ist vielmehr die Zusammenführung beider Perspektiven, somit ein verstärkter Dialog zwischen universitärer und archivarchischer Forschung, der wechselseitig Offenheit voraussetzt. Dazu hat Winter einen gewichtigen Baustein gelegt.

Robert Kretzschmar

Rainer HERING / Robert KRETZSCHMAR (Hg.), Recherche und Weiterverarbeitung. Digitale Angebote der Archive für die historische Forschung im Netz. 51. Deutscher Historikertag in Hamburg 2016, Stuttgart: Kohlhammer 2017. 104 S. ISBN 978-3-17-033568-4. € 10,-

Der vorliegende Sammelband bietet – ergänzt um einen Aufsatz von Bettina Joergens und das auch im Internet verfügbare „Positionspapier zur Entwicklung der Portallandschaft“ – Dokumentation und Beiträge einer Sektion des 51. Deutschen Historikertags 2016. Unter dem Thema „Recherche und Weiterverarbeitung. Digitale Angebote der Archive für die historische Forschung im Netz“ referierten in Hamburg Fachleute aus drei Landesarchiven, dem Bundesarchiv und dem FIZ Karlsruhe – Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur zu Leitfragen, die Robert Kretzschmar in einem einleitenden Beitrag (S. 5–9) prägnant zusammenfasst:

1. Welche Angebote der Archive stehen aktuell der historischen Forschung im Netz zur Verfügung, um nach Archivgut zu recherchieren?
2. Inwieweit sind Informationen zu Archivgut abrufbar, und in welchem Umfang sind die Archivalien selbst digitalisiert?
3. Welche Möglichkeiten bestehen für die Weiterverwendung der Daten und Digitalisate?
4. Welche Strategien verfolgen die Archive bei der Onlinestellung von Informationen zu Archivgut und Digitalisaten?
5. Welche Anforderungen sollen dabei aus der Sicht der Forschung und der Nutzer Beachtung finden?